

Dr. Natalie Frieß
Am Schlossberg 7
8850 Murau

Murau, am 21-06-2011

Empfehlungsschreiben zu den Faschingrennern

Das Element „Faschingrenner“ zählt zweifellos zu jenen geübten Praktiken und Bräuchen, die sowohl von der ausführenden Gruppe, als auch von jedem aktiven oder passiven Teilnehmer als Bestandteil des regionalen Volkskultur Erbes verstanden wird.

In etwa 10 Gemeinden des oberen Murtales wird dieser Kräfte raubende und aufwändige Heischebrauch in modifizierter Weise in regelmäßigen Abständen von zwei bis fünf Jahren an e i n e m ganz bestimmten Tag im Jahr, meist am Faschingmontag ausgeübt und keineswegs im Sinne des Tourismus „aufgeführt“.

Die charakteristische Ausdrucksform besteht im ganz spezifischen Aussehen der Renner, allen voran der Schell- und Glockfaschinge in ihren spitzen, von Bändern umwehten Hüten, weißen Hemden mit Dreieckstüchern, kurzen Lederhosen mit darunter getragenen weißen, langen Unterhosen, grünen Stutzen und schwarzen Schuhen. Diese Ausstattung erinnert – gemeinsam mit dem in der rechten Hand getragenen Holzstab – an einst äußerst zweckmäßige Kleidungspraktiken der Drescher.

Sprachliche Traditionen treten in den immer wiederkehrenden „Verkaufsgesprächen“ in den Vordergrund, wenn beispielsweise das „Hrous“ (=Ross) verkauft wird, was in mehr oder weniger formelhafter Weise geschieht.

Der kernige Dialekt, speziell in den Krakau Hochtälern, muss in diesem Zusammenhang nicht historisierend gebraucht werden, da er ohnehin im Alltag gesprochen wird.

Der Brauch wird im besten Sinn des Wortes tradiert, weil innerhalb der Gruppe ohnehin alle Alters- und Sozialschichten vertreten sind, die keinerlei Nachwuchsprobleme haben, da es für die männliche Jugend als Ehrensache gilt, dabei zu sein, durchzuhalten, sich in der jeweiligen Rolle zu bewähren und im Lauf der Zeit eine höhere Charge innerhalb der vorgegebenen Hierarchie zu erlangen.

Es ist eindrucksvoll zu erleben, dass während einer Bewirtungspause der Faschingrenner sich der männliche Nachwuchs des Ortes an der Überwindung der Kette, der „Speng“ versucht, ein weiteres Zeichen dafür, wie stark der Brauch nach innen wirkt.

Diese intensiv gelebte Tradition ist von großer Bedeutung für die ansässige Bevölkerung, welche keine Kosten und Mühen bezüglich der Bewirtung scheut und vermittelt allen Beteiligten ein starkes Gefühl von Kontinuität und Identität.

Durch die Aufnahme in das immaterielle nationale Kulturerbe könnte der Stellenwert dieses überaus lebendigen, gelebten Brauchtums zweifellos bedeutend erhöht werden.

Dr. Natalie Frieß

